

„Das Ende ist immer nah“

Pilgertum trifft Fankult: Zum 40. Todestag von „Doors“-Sänger Jim Morrison

Von Paula Konersmann

Der stickige, kleine Raum ist dunkel, nur ein Scheinwerfer erleuchtet die Bühne. Ein junger Mann liegt auf dem Boden. Er atmet schwer, ansonsten ertönt kein Geräusch. Nun lacht er den Zuschauern diabolisch-herausfordernd ins Gesicht, wälzt sich auf der Bühne, schreit auf. „The future's uncertain and the end is always near“, singt er: „Die Zukunft ist ungewiss und das Ende ist immer nah.“

Der Text des Liedes „Roadhouse Blues“ wird sich bewahrheiten. Mit nur 27 Jahren stirbt Jim Morrison, Sänger der legendären amerikanischen Rockband „The Doors“, am 3. Juli 1971 in Paris. Mit ihren ungestümen, umstrittenen Auftritten prägte die Musikband den Begriff des Rocktheaters, bewegte sich zwischen psychedelischer Rockmusik und etwas Neuem, Unbekanntem.

Sein erstes Gedicht hatte der spätere Weltstar bereits mit neun Jahren geschrieben. In seiner Studienzeit in Los Angeles gründete er „The Doors“. Der Name geht auf ein Zitat des englischen Dichters William Blake zurück. Einer dessen berühmtesten Aussprüche lautet: „Wenn die Pforten der Wahrnehmung gereinigt würden, würde alles dem Menschen erscheinen, wie es ist: unendlich.“ Einen Übergang schaffen zwischen Diesseits und Jenseits, die menschliche Wahrnehmung erweitern – dieses künstlerische Ziel verband die jungen Musiker der 1960er-Jahre mit ihren Vorbildern wie Charles Baudelaire, Ernest Hemingway oder Arthur Rimbaud.

Doch der Erfolg hatte zerstörerische Folgen. Drogen und Alkohol forderten ihren Tribut. Morrison fühlte sich in der Rolle des Idols zunehmend unwohl und siedelte nach Paris über. Warum, ist umstritten: Vielleicht wollte er sich von der Musik ab- und der Dichtkunst zuwenden. In seinen letzten Monaten in der Seine-Metropole schrieb er viele Gedichte für den Band „An American Prayer“ („Ein amerikanisches Gebet“). Andererseits hatte kurz vor seiner Ausreise ein US-Ge-



„Light My Fire“: Jim Morrison, hier auf der Bühne, zündete die sprichwörtliche Kerze an beiden Enden an. Morgen ist der 40. Todestag des Rebellen, der mit nur 27 Jahren starb.

richt Haftbefehl gegen den Sänger erlassen, weil er während eines Konzerts obszön gestikuliert haben sollte. Im Dezember 2010 wurde er posthum von den Anschuldigungen freigesprochen.

Popstar-Grab als Pilgerstätte

Paris, wo er sich den Idolen der Vergangenheit nah fühlte und zugleich eine bessere Zukunft zu erkennen glaubte, war für Morrison ein Schwebestadium und zugleich eine Zerreißprobe. Er starb, bevor er einen Kompromiss finden konnte. Bis heute ist die genaue Todesursache ungeklärt. Die geläufige Version: Er starb an Herzversagen und wurde tot

in seiner Badewanne gefunden. An dieser Theorie gibt es zahllose Zweifel, immer wieder neu genährt von Fans und früheren Bekannten des Sängers.

Auf dem berühmten Künstler-Friedhof Père Lachaise im Osten von Paris liegen auch Honoré de Balzac und Frédéric Chopin begraben. Einige Wochen vor seinem Tod hatte Morrison den romantischen Friedhof besucht und war von dessen Schönheit, von der Ruhe inmitten der Großstadt, fasziniert. Vierzig Jahre nach seinem mysteriösen Tod pilgern noch immer Hunderte von Fans Tag für Tag zu seinem einge-

zäunten Grab. Nicht nur ein Zaun trennt sie von ihrem Idol. Die unscheinbare Grabstätte wird zudem von einem Wärter und einer Videokamera beaufsichtigt. Das Anbringen von Graffiti wird mit 15000 Euro Geldstrafe geahndet. Zu Jubiläen wie dem anstehenden 40. Todestag können Touristen auch von Deutschland aus „Memorial Trips“ buchen und auf Morrisons Spuren durch die französische Hauptstadt wandeln.

Walter Capellmann, Hauptbevollmächtigter der Trauerfallvorsorge-Beratung Monuta, versteht den Kult um die Gräber berühmter Menschen. „Viele Fans loyalisieren sich sehr mit

ihren Idolen“, sagt er. In einer Zeit, in der der Tod das letzte Tabuthema sei, wollten viele den legendären Stars nahe sein – zumindest nach deren Ableben. Zudem seien die Gräber von Künstlern wie Jim Morrison, Elvis Presley oder Falco zu Begegnungsstätten geworden. „Diese Orte haben etwas Mysteriöses, Mystisches an sich. Die Menschen wollen dort nachempfinden, wie jemand gelebt hat – oder

was er ergründen, was an ihrem Lebensende passiert ist“, erklärt Capellmann.

An Spitzenunis gelesen

Die Inschrift auf Jim Morrisons Grabstein spielt auf die griechische Mythologie und die Selbstinszenierung des Rockstars als wiedergekehrter Dionysos an. „Kata Ton Daimona Eaytoy“ steht dort, „gemäß seinem eigenen Geist“. Ob auch der Zaun in Morrisons Sinn wäre, darf allerdings bezweifelt werden. Die Ballade „When the Music 's Over“ beklagt die schlimme Verfassung der Erde, der die Menschen mit ihren Zäunen die Freiheit genommen hätten. Dieses und andere Gedichte Jim Morrisons werden heute an Spitzenuniversitäten wie Yale und Stanford gelesen – eine posthume Bestätigung und die Erfüllung seines Traums, als Poet ernst genommen zu werden.

Der Wechsel in eine andere Dimension, das Durchbrechen zur anderen Seite, das war die Botschaft der „Doors“: „Break on through to the other side“, forderte ihr wohl populärster Song. Morrison versuchte zeitlebens, eben diese Sphäre zu erreichen. Geblieben ist das Image des jugendlichen Rebellen, der die Poesie als Weg der Befreiung ansah.

Papst Pius XII. hat gesagt: „Wahre Kunst soll die engen und drückenden Schranken der Endlichkeit durchbrechen und dem nach dem Unendlichen verlangenden Geist gleichsam ein Fenster öffnen.“ Das klingt nicht so viel anders als das Blake-Zitat, nach dem Jim Morrison seine Band benannt hat.



Tausende Fans pilgern alljährlich zu Morrisons Grab.

Fotos: picture-alliance/pko